

Jörg Schwenzfeier

Der neugierige Ochs'

vierundzwanzig weihnachtliche
Geschichten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96008-990-2

Copyright (2017) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Vorderes Umschlagbild:
Hannah Spanke

Hinteres Umschlagbild und
Titelgeschichtenillustration:
Marie Wewel

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

8,50 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jörg Schwenzfeier wuchs im Ruhrgebiet auf und lebt heute im Rheinland und im Odenwald.

Er studierte Romanistik und Germanistik in Düsseldorf, Madrid, Paris und Münster.

Er unterrichtet die Fächer Spanisch, Deutsch und Latein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Stall zu Bethlehem

Der Stall zu Bethlehem bietet zur Schilderung der Weihnachtsgeschichte oft nur die Kulisse. Die Kargheit dieser für Tiere gedachten Behausung kontrastiert vortrefflich mit dem göttlichen Glanz des Neugeborenen. Aber ist das schon alles, ist er nur Kulisse?

Sicher nicht, denn er war viel mehr als ein Stall, er war auch Scheune, Schober, Schlechtwetterrefugium für Landarbeiter und Hirten, Schattenspender in sommerlicher Mittagsglut. Er war Tenne, Werkzeugkammer, Werkstatt – auch Ort der Niederkunft für Kuh, Schaf und Ziege. Der Stall war der Anker bäuerlicher Existenz. Nicht für die Ewigkeit gebaut, doch gut in Schuss gehalten, denn wichtig war er, der Stall, für die Familie, für die Sippe. Ohne festes Fundament und meistens nur aus Holz errichtet, barg er Schätze ländlichen Arbeitslebens.

Der Stall spielt aber auch eine Rolle, *seine* Rolle. Er bietet demjenigen Schutz, der sich ihm anvertraut, und das sind viele. Vieh, Kleinvieh, Menschen, aber auch Mäuse, Katzen und Spatzen, alles sucht Schutz zu seiner Zeit. Wiesel und Marder gehen dort auf Beutezug, des nachts auch Schleiereulen und Steinkäuze – nicht zu vergessen Fledermäuse und Ziegenmelker.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

So ist der Stall lebendig. Winters atmet er schwer, geschwängert vom Dunst und Atem des Viehs. Es riecht nach Dung und Vergorenem. Sommers atmet er leicht. Seine Tore stehen offen, seine Luken ebenfalls, oder sie stehen auf Kipp. Alle Feuchtigkeit entweicht, trockene Vorräte werden eingefahren. Es herrscht Betriebsamkeit auf der Tenne. Aus der Werkstatt dringt der Lärm des Dengelns. Säcke werden in die Höhe gewuchtet.

Das Eigenleben der Ställe wurde nie erforscht. Was bedeutete es, wenn nachts eine Luke aus dem Rahmen sprang und sich in die Träume der Menschen klopfte? Warum heulte der Stall bei Nordwind, piff bei Ostwind aber ein fröhlich Lied? Wann war ein Stall alt? Wie lange galt er als jung? Wenn er abbrannte, war es dann ein Schicksalsschlag oder setzte er ein Zeichen? All das sind Fragen, die wir nicht mehr beantworten können, weil es Ställe, wie den von Bethlehem, nicht mehr gibt. Heutige Stallungen sind vielleicht zweckmäßiger, nützlicher, langlebiger; doch sie sind auch weniger lebendig.

Die Nacht war kalt. Der Stall sah zwei Flüchtlinge, eine Frau auf einem Esel und einen Mann, der den Esel führte. Da wurde der Stall ganz ruhig. Er wartete auf den Wind. Als der Wind kam, sprach er zu diesem: „Schau, schon wieder zwei Obdachlose. Es werden immer mehr. Öffne mir das Tor!“ Da fuhr

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Wind, der vieles weiß und manches hört und der ein alter Vertrauter des Stalles war, durch die Hinterluken in ihn und stieß von innen das Tor auf. Und siehe, alles war bereitet. Das Stroh, das Lager, das schützende Dach. Auch Tiere und Hirten waren schon da. Für Maria und Joseph wurde es ein warmer Empfang.

Vom Stroh

Wir Strohhalme sind schon etwas Besonderes, denn um zu existieren, müssen wir zunächst einmal sterben. Doch davon später vielleicht mehr.

Die deutsche Sprache meint es zudem gut mit uns. Selbst im Einundzwanzigsten Jahrhundert fragen noch viele Menschen, wenn sie um einen Trinkhalm bitten, nach einem Strohalm, obgleich niemand wirklich erwartet, einen solchen zu bekommen, sondern natürlich die Plastikversion eines Trinkhalms, oft auch mit Gelenk im oberen Drittel. Die Sprache aber ist ein zäher Knabe, und wenn sie einmal festgelegt hat, dass ein Trinkhalm Strohalm heißt, dann bleibt das vorerst auch so. Man kennt das ja auch vom Bügeleisen, vom Spülstein oder vom Geld scheffeln.

Wir Halme dürfen uns also freuen, weil das Wort Strohalm einen jeden von uns aus der Menge des anonymen Strohs herausreißt. Ein Schicksal, das den Wiesenhalmen im späteren Heu nicht beschert ist.

In unserem Leben als Getreidehalm kommt uns gleichermaßen eine dienende wie tragende Aufgabe zu. Wir sind es, die kraft unseres Wachstums die Ähren in die Höhe tragen, von der Feuchtigkeit des Bodens fernhalten und sich in sicherer Höhe nach

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wind und Sonne ausrichten lassen. Selbst wenn Stürme einmal die Felder zerzausen, schaffen wir es meistens, uns wieder aufzurichten, auf dass die Früchte in den Ähren weiter gedeihen. So werden wir zu Garanten guter Ernten. Die Menschen wissen aber auch, dass nicht nur die von uns getragenen Körner wertvoll sind, um daraus Brot zu backen oder sie als neues Saatgut zu verwenden. Sie haben auch den Nutzen von uns Strohhalmen erkannt. Sie gebrauchen uns, um ihre Viehställe auszulegen, was in Verbindung mit dem Dung aus den Ställen besten Mist entstehen lässt. Selbst unsere Stoppeln werden noch für wert befunden, abgebrannt zu werden, auf dass unsere Asche die Äcker düngt.

Ja, wir Strohhalme dürfen durchaus ein wenig stolz auf uns sein, wenn wir uns vor Augen führen, wie viel Gutes wir in unseren zwei Leben, erst als geschmeidige Getreidehalme, später als eher starre Strohhalme leisten. Manchen von uns wird gar ein richtig langes Strohalmleben zuteil, dann nämlich, wenn Strohsterne aus uns gebastelt werden. Da haben auch wir dann unseren Spaß zwischen all den hellen Lichtern, den glitzernden Kugeln, dem Duft nach Tannengrün und Gebäck.

Alljährlich zur Weihnachtszeit erzählen wir uns dann die Geschichte unserer Urväter, die einst im Stall von Bethlehem in der Krippe lagen. Denn in ihrer Not – sie waren ja mittellos – wussten Maria

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und Joseph sich nicht anders zu helfen, als die Krippe für ihr Neugeborenes mit dem im Stall herumliegenden Stroh auszuschlagen, damit es in seiner Schlafstatt nicht fröre. Und so kam es, dass dank des Strohs das Jesuskind nicht fror, sondern selig einschlief.

Dabei war es natürlich so, dass nicht meine Urahnen das Kind gewärmt hatten, sondern lediglich einen Teil der vom Heiland verströmten Wärme zurückgaben. Aber muss man alles physikalisch erklären? Stolz waren sie, meine Ahnen!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der neugierige Ochs'

In Bethlehem lebte einmal ein Ochse, den man nur selten bei seiner Herde antraf, denn es gefiel ihm meist gar nicht das zu tun, was alle taten. Er liebte es, etwas Besonderes zu erleben, so dass er stets nach irgendwelchen Ereignissen abseits der Herde Ausschau hielt. Er war zum Beispiel schon einmal ganz alleine in den Wald gegangen, weil es ihn zu wissen drängte, was das für eine Welt war, die da so dunkel jenseits der Weide lag. Fast hätte er sich darin verirrt, doch ein freundlicher Rabe, der sich zuweilen auch auf den Feldern aufhielt, wies ihm den Weg zurück. Auch in den Ort war dieser Ochse schon ausgebüchst, weil er unbedingt wissen musste, was es war, das da einen so wohlklingenden Lärm erzeugte. So war er auf einen Jahrmarkt geraten, wo gerade die Musik aufspielte. Er drehte fröhlich seine Ohren, stampfte wohl auch ein paar Mal mit dem rechten Vorderhuf den Takt, doch als es ihm auf die Dauer zu laut wurde, kehrte er wieder auf die Weide zurück.

Eines Tages dann hatte er sein ganz großes Erlebnis. Es dunkelte schon, als er gewahr wurde, dass aus der Scheune am Ortsrand ein Lichtstrahl fiel. Was mochte das sein? Er musste es wissen! Also trottete er die seichte Böschung hinab und begab sich dort-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hin. Doch was sah er da durch den Türspalt? Glanz, Glanz war in dieser Scheune! Menschen, junge und alte hatten sich zusammengefunden und umstanden ein Neugeborenes, das in einer Krippe lag. Der Ochse setzte sein Horn an die Tür und schob sie behutsam auf. Das durfte er sich nicht entgehen lassen! An die zwei Dutzend Menschen waren hier wohl versammelt. Außer den Eltern erkannte er die Hirten aus der Umgebung, aber auch prächtig gewandete Männer, die er zuvor noch nie gesehen hatte. Staunend und in gebührender Entfernung stellte sich der Ochse hinter die Gesellschaft. Hier würde er so schnell nicht wieder weggehen. Doch nach ein paar Tagen, die Hirten waren lange wieder auf dem Feld, und auch die vornehm gekleideten Männer waren abgereist, begann es unserem Ochsen langweilig zu werden, weil Gewohnheit Einzug gehalten hatte. Das Kind schlief, das Kind schrie, das Kind trank, das Kind schlief. Aufs Feld zurück aber konnte er auch nicht, denn es war bitterkalt geworden, und da war der Schutz, den die Scheune bot, schon ganz angenehm. Die Langeweile aber blieb. Da machte unser Ochse eine erlösende Entdeckung. An der Wand, die zum Ort hinwies, sah er ein Astloch. Nur wenig daneben befand sich ein schadhaftes Brett, das ebenfalls eine Öffnung aufwies. Der Ochse ging zur Wand. Wenn er durch das größere Loch sein Horn steckte, konnte er mit ei-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nem Auge genau durch das Astloch spähen. So hatte er einen richtigen Ausguck.

Er hatte noch nicht lange dort gestanden, als er in der Ferne eine Gruppe Menschen sich nähern sah. Herrlich, endlich passierte wieder etwas. Doch unser Ochse, der auch eine sehr gute Nase hatte, roch schon bald, dass es böse Menschen waren, die da aus Bethlehem herangezogen kamen. Instinktsicher begab er sich zur Stalltür, schob mit seinem Horn den schweren Balken vor, trat im Vorübergehen noch das Wachslight aus und legte sich still zum Esel neben die Krippe.

Die Häscher des Herodes rüttelten am Tor, doch da sie nichts hörten und nichts sahen, verzichteten sie darauf, die Scheune zu durchsuchen und zogen weiter.

Warum Esel bockig sind

Waren Sie schon einmal in einem Land, in dem Esel als Lasttiere gebraucht werden? Falls ja, dann kennen Sie vielleicht dies: Ein voll bepackter Esel bleibt mit einem Mal stehen und lässt sich partout nicht zum Weiterlaufen bewegen. Wenn Sie eine solche Szene schon einmal erlebt haben, dann wissen Sie vielleicht auch, was in einer solchen Situation hilft und was nicht.

Was nicht hilft, ist häufig zu beobachten: Schreien hilft nicht, kein Schlagen hilft, kein Treten und auch kein Peitschen – all das scheint einen Esel in seiner Entscheidung, stehen zu bleiben, nur zu bekräftigen.

Was also bleibt zu tun? Warten! Warten hilft immer, denn irgendwann beginnt auch der sturste Esel, seinen Weg fortzusetzen. Man kann dem Tier zwischenzeitlich auch seine Last abnehmen und ihm gut zureden, dann geht er irgendwann auch weiter. Aber es wurde bisher noch nicht herausgefunden, ob dieses Dem-Esel-die-Last-Abnehmen und das Ihm-gut-Zureden die Wartezeit auf die Fortführung des Transportmarsches wirklich verkürzen, oder ob diese Handlungen von den Eselhaltern nicht eher durchgeführt werden, um während der Wartezeit irgendwie beschäftigt zu sein und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sich dieselbe zu verkürzen. Warum aber können Esel so unvorhersehbar bockig sein? Lassen wir einen von ihnen zu Wort kommen:

„Irgendetwas ist anders heute, angenehmer. Was ist es? Ich weiß es nicht. Der Weg ist steinig wie immer. Meine Last ist auch nicht eben geringer als sonst. Trotzdem ist etwas anders. Was ist es? Ist es die fremde Gegend, der milde Wind? Eigentlich können sie es nicht sein. Das hast Du schon zu oft erlebt. Trotzdem – etwas ist anders, Du fühlst Dich besser, doch was ist es, was es macht, dass Du Dich besser fühlst? Merkwürdig ...“

Unser Esel ist ein wenig ratlos. Doch weil er sich wohlfühlt, hört er irgendwann auf, darüber nachzudenken. Denn warum sollte er sich fragen, warum es ihm gut geht? Das gute Leben lebt sich schließlich von allein. Ans Bocken verschwendet unser Esel daher auch keinen Gedanken. Viele Stunden wandert er weiter, seine Last geduldig tragend, begleitet von ein paar aufmunternden Worten und ebenso aufmunternden Streicheleinheiten an seinem Hals.

Endlich sind sie am Ziel. Es ist ein Stall. Mit seinen Herren darf unser Esel den Stall betreten. Im Stall wird ein Kind geboren. Menschen werden nur selten in einem Stall geboren. Unser Esel weiß das. Heute aber darf er dabei sein, das ist großartig. In dieser Nacht wird unserem Esel schlagartig klar,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

was so anders war, während dieser letzten Reise. Man hatte ihn die ganze Zeit lang weder angetrieben noch geschlagen. Man war ihm dankbar gewesen, dass er die Last so tapfer trug, man war nur gut zu ihm gewesen. Das war die Leichtigkeit, die er gespürt, die ihn getragen hatte. Der Esel blökte fröhlich.

Mit einer hübschen Eselin zeugte er fortan viele, viele fröhliche Eselkinder. Ihnen allen erzählte er davon, wie schön es ist, gut behandelt zu werden. Alle diese Esel erzählten es ihren Kindern weiter. Nun wissen wir es. Der störrische Esel bockt, weil er sich einfach nur die Zeit nimmt, sich an die Geschichte zu erinnern, die über Generationen von Esel zu Esel weitererzählt wurde: Vom Esel der geliebt und nicht geschlagen wurde.

Der Hirte, der irrte

Der Hirte, der irrte, ist nur noch in sehr wenigen, meist alten Krippendarstellungen anzutreffen.

Die Hirten im Stall von Bethlehem, wir kennen sie seit unseren Kindertagen. Aber ist es so selbstverständlich, dass sie da waren? Schließlich waren sie Hirten und keine Sterndeuter. Himmelszeichen zu lesen waren sie nicht imstande, weshalb sie vom Stern über Bethlehem auch kaum hätten geleitet werden können. Die Hirten waren und sind einfache Menschen im besten Sinne. Der Kreatur verbunden, ihr gegenüber einfühlsam und sie verlässlich hütend. Wie also kamen diese Menschen in den Stall von Bethlehem? Die Bibel spricht von der Verkündigung durch den Engel. Mag sein, aber wo blieben dann ihre Herden? Nie würde ein Hirte seine Herde im Stich lassen! Der Frage wollen wir nachgehen.

Was die äußeren Witterungseinflüsse angeht, waren Hirten schon immer ziemlich hart gesottene Wesen. Sie kennen Wind, Kälte, Nässe und sengende Hitze. Darüber hat man noch keinen Hirten klagen hören. Gleichwohl war das Wetter an diesem Dezembernachmittag ihr Thema. Drei von ihnen standen mit ihren Herden auf den mageren Weiden unweit der Stadt; Tarik, der Kuhhirte, Faruk der

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Schafhirte und Ehssan, der Ziegenhirte. Tarik und Faruk betrachteten die um sie herum grasenden und dösenden Tiere. Sie waren sich sicher, dass ein wirklich schweres Wetter mit Sturm und Blitzschlag dräute, und sie überlegten bereits, wie und wo sie ihre Herden am besten schützen könnten. Ehssan hingegen schwor auf seine Fähigkeit, Wolken deuten zu können und auf seine Erfahrung als Ziegenhirte:

„Solange meine Ziegen nicht unruhig werden, passiert uns gar nichts!“, sprach er. „Wir können also getrost hier bleiben.“

„Deine Ziegen in Ehren, Ehssan“, entgegnete ihm Tarik, „doch wenn wirklich ein Unwetter aufzieht, sind sie es auch, die sich als erste in Sicherheit gebracht haben. Meine Rinder sind nicht so flink, und Faruks Schafe auch nicht. Wir suchen lieber jetzt schon Schutz.“

„Macht, was Ihr wollt“, erwiderte Ehssan, aber in Sachen Wetter habe ich noch nie falsch gelegen!“

Tarik und Faruk sahen sich an. Sie konnten nicht abstreiten, dass Ehssan der Wetterkundigste von ihnen war. Dennoch entschieden sie sich, beim Stall eines Kleinbauern, der nur zwei Hügel entfernt lag, Schutz für sich und für ihre Herden zu suchen. So verabschiedeten sie sich nach Art der Hirten, indem sie sich ihr „Friede Deiner Herde“ zuraunten. Dann

trieben Tarik, Faruk und die Hunde ihre Herden an. Ehssan blieb am Platz.

Gerade, als Tarik und Faruk den schützenden Stall des Kleinbauern erreichten, brach das Unwetter los. Es war ein besonders starkes. Neben der Scheune schlug der Blitz in eine Zeder, die er krachend zerlegte. Die Hirten erschrakten, die Tiere scheuten, einige preschten davon. Der Regen peitschte Mensch und Tier, der Wind schlug mit Holz um sich und die den Blitzen folgenden Donner waren ohrenbetäubend. Die Herden drohten auseinander zu laufen, doch den geübten Hirtenhunden gelang es, sie im Zaum zu halten. Zur gleichen Zeit auf dem Feld erschien Ehssan ein Engel, der ihm zurief: „Folge Deinen Freunden, sie sind auf dem rechten Weg!“

Da erkannte Ehssan seinen Irrtum und folgte dem Weg, den seine Kameraden zuvor schon genommen hatten. Die Kühe und Schafe hatten an der dem Wetter abgewandten Seite der Scheune Schutz gesucht. Für Ehssans Ziegen war da kaum noch Platz. Völlig durchnässt betrat er den Stall. Das Wunder hatte schon stattgefunden. Seine Freunde nahmen ihn in ihre Mitte. In wenigen alten Darstellungen kann man ihn auch heute noch sehen, Ehssan, den nassen Ziegenhirten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!